Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 220

Artikel: Redeplatz
Autor: Surber, Peter / Tschirky, Marius
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-884434

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

REDEPLATZ

«Kinder wollen nicht konsumieren»

Marius Tschirky über Klamauk, kindgerechte Musik und Kommerz – und über die neue CD der Jagdkapelle.

Im Trailer zur neuen CD «Radio Waldrand» macht die Jagdkapelle richtig «s'Chalb». Muss man das, wenn man Kinder unterhalten will?

MARIUS TSCHIRKY: Überhaupt nicht. Erstens richtet sich der Trailer mehr an Erwachsene und spielt mit Ironie und Meta-Ebenen – etwa der, dass die Jäger sich immer treu bleiben, ob vor oder nach der Aufnahmeklappe. Aber zweitens: Auf der Bühne bin ich schon eine clowneske Figur. Der da im Kostüm ist der Jäger Marius, das bin nicht ich. Und das ist eine unglaubliche Chance.

Wofür?

Man kann Grenzen überschreiten, Dinge sagen, die man sonst nicht sagen oder tun darf. Man kann auch einmal «Seich» sagen.

Was heisst kindgerechte Unterhaltung?

Kinder lachen gern. Und: Kinder kommen nicht zum Konsumieren zu uns, sondern zum Mitmachen. Sie wollen sich bewegen, sie wollen schreien, sie wollen etwas erleben. Auf die Musik bezogen heisst kindgerecht: Es braucht einfache Melodien, die nachsingbar sind.

Und die Texte?

Reim und Rhythmus müssen stimmen. Das Wichtigste ist die Frage: Für wen mache ich das Lied? Wenn ich ein politisches oder soziales Thema auf einem abgehobenen Niveau abhandle, kommt kein Kind draus. Ich muss Kinder auf Augenhöhe direkt ansprechen.

So wie «Em Specht isch schlecht»?

Ja. «Oh jemine, ich han Chopfweh»: Das Einfache ist das, was funktioniert.

Es gab auf der letzten CD «Wildsaujagd» aber auch kritische Lieder – wie das Lied vom «Grätli», vom Handy, das die Mutter ständig vom Kind ablenkt. Haben die Jäger eine erzieherische Mission?

Eine Mission nicht. Aber ich versetze mich, wie in diesem Lied, in die Lage des Kindes. Und ich halte gern den Finger auf kleine Wunden. In erster Linie wollen wir aber gescheite Unterhaltung machen.

Die Jagdkapelle tritt seit 2005 auf. Hat sich das Kinderpublikum verändert?

Sehr. Früher sind «Sterneföifi», die Pioniere der Szene, noch vor Sekschülern aufgetreten. Heute sind schon Sechstklässler eine Herausforderung. Das geht nur, wenn wir ihnen das Gefühl geben: Klar, wir wissen, dass ihr über das Kinderliederalter eigentlich hinaus seid …

Kinder sind medien- und musikinformierter?

Die Kinder hören früh Dance und Plastik-Charts-Pop, sie haben andere Bands im Ohr, darauf muss man reagieren. Es reicht nicht mehr, mit einer Gitarre schöne Liedli zu singen. Aber das soll nicht negativ klingen – umgekehrt gibt es immer wieder Konzerte, wo einem noch Teenies an den Lippen hängen.

Und die Eltern?

Sie sind ja mit dabei an den Konzerten, sie sind es, die die CDs kaufen. In unseren Liedern gibt es oft eine zweite Ebene, welche die Erwachsenen anspricht. Das Thema «dahinter». Wie in den Märchen.

Heute jagen sich die Angebote und «Events» für Kinder. Müsste man Kinder nicht einfach mal in Ruhe lassen?

Das Problem kannte ich schon als Kindergärtner: Die Kinder kommen am Montag, und man hat das Gefühl, jetzt müssten sie sich endlich einmal ausruhen … Hinter der Frage steckt aber auch die ganze Kommerzialisierung. Kinderlieder sind ein Business geworden, Firmen versuchen Kinder als Kunden zu gewinnen und setzen dafür auf Musik. Ich will das nicht beklagen, ich verdiene selber mein Geld damit. Aber es gibt Auswüchse, bei denen wir nicht mitmachen. Wir wollen nicht die Pausenclowns sein, sondern als Kunstschaffende ernst genommen werden.

Interview: Peter Surber / Bild: Tine Edel

«Radio Waldrand.»
Palace St.Gallen. Sonntag, 17. Februar, 15 Uhr (Plattentaufe). Mehr Infos: palace.sg

REITHALLE

Sieben skeptische Fragen zur Reithalle

Die Reithalle auf der St.Galler Kreuzbleiche soll zur Konzerthalle werden. Für dieses Anliegen werden jetzt von einer breit abgestützten Initiativgruppe Unterschriften gesammelt. «Saiten» stellt sieben Fragen, und hofft auf Antworten.

Erstens: Die Kugl-Frage
Geht es um das kulturelle Angebot in der Stadt St.Gallen, gibt es eigentlich nur ein brennendes Thema: Was passiert mit dem Kugl? Klar ist bisher nur: Irgendwann ist beim Güterbahnhof Schluss. Entweder entsteht dort ein neues Quartier – oder es wird ein Autobahnanschluss gebaut. Von der Lage her wäre die Reithalle eine mögliche Alternative. Es bräuchte allerdings flexible Strukturen, kleinere und grössere Veranstaltungsräume. Diskutiert wurde dies aber bis jetzt nicht, zumindest nicht öffentlich. Dabei sitzt Daniel Weder vom Kugl im Initiativkomitee für die Reithalle. Diese ist zurzeit allerdings anders besetzt, darum:

Zweitens: Die Pferde-Frage
Falls die Kultur die Reithalle übernimmt, braucht es vorher einen konkreten Plan für die Voltige-Gruppe des RC St.Gallen. Zu einer Stadt gehören auch Nischen. Das gilt für die Kultur wie für den Sport. Also: keine Arena, aber eine neue Halle für den Reitsport, eine Heizung ist dazu offenbar nicht notwendig. Das Bauprojekt – oder zumindest die Idee davon – müsste integraler Bestandteil jedes Umbaukonzepts sein. Bloss wo? Im Gründenmoos? Wo auch immer: Bauen kostet, darum:

Drittens: Die Spar-Frage
Fit13plus: Der Name des Sparprogramms mag noch so deppert tönen, man kann nicht ignorieren, dass die Finanzen nun auch in der Stadt knapp werden. Gekürzt wurde bisher bei der Entwicklungshilfe, bei der Sozialhilfe. Im Bereich Kultur wurde der Förderpreis halbiert. Das grosse Streichkonzert ist aber erst auf 2013 angekündigt. Den Takt geben die Vorschläge von Price Waterhouse Coopers an. Natürlich kann es nicht darum gehen, nur Verteidigungslinien zu definieren, um grössere Kürzungen bei der Kultur zu verhindern. Aber ist eine Halle für mittelgrosse Konzerte das richtige Projekt gegen die Spardepression? Und braucht es solche Konzerte überhaupt? Nämlich:

Viertens: Die Publikums-Frage
Die Reithallen-Initiative wird damit begründet, dass grössere Konzerte in der Stadt möglich wären als bisher in Palace oder Grabenhalle. Als Beispiele nennen die Initianten jedoch nur Konzerte, die Anfang der Neunziger dort stattfanden: DJ Bobo oder Die Ärzte. Wer könnte heute in einer zum Konzertort umfunktionierten Reithalle überhaupt spielen? Gibt es dafür ein genügend grosses Publikum? Und ist es nicht sowieso spannender, neue Bands zu entdecken, als berühmte abzufeiern? Darum:

Fünftens: Die Nischen-Frage
Mehrzweckhallen eignen sich für die Gemeinden in der Agglo. In der Stadt haben es solche Projekte eher schwierig. Ein gescheitertes Beispiel ist das in den Neunzigern geplante T-Haus für Tanz und Theater. Meist funktionieren Häuser, die einen Träger mit einer klaren Idee haben. Kein Wunder, ist das Kinok der Motor der Lokremise. Bräuchte es statt einer Mehrzweckhalle nicht mehr Nischen, in denen experimentiert wird – und künftige Ideen und Banden erst entstehen? Eines der wildesten Konzerte 2012 fand mit Göldin und Stahlberger im Keller des Bro-Plattenladens statt. Was eine weitere Grundsatzfrage aufwirft, nämlich:

Sechstens: Die Förder-Frage
Kultur braucht Räume – stimmt. Kulturförderung versteht sich aber allzu oft als Infrastruktur- und Bauförderung. Doch Kultur wird nicht von Häusern, sondern von Menschen gemacht. Darum gehört zu einer neuen Halle die Gewähr, dass die Rechnung auch für Musiker und Performerinnen aufgeht, die dereinst dort auftreten werden – nicht dass sie für Raummieten und Technik so viel zahlen müssen, dass kein Lohn mehr übrig bleibt, wie das heute teils in der Lokremise passiert. Diese Gefahr hat einen Namen: Kultur-Industrie. Darum:

Siebtens: Die Kommerz-Frage.
Es gebe keine Säle in der Stadt für Vereine und Unternehmen, argumentieren die Reithallen-Initianten. Wenn die Bank X für ihre GV, der Verein Y für seinen Jahresevent und die Versicherung Z für ihr Weihnachtsessen in St.Gallen nirgendwo unterkommen, dann ist die Standortförderung gefragt – aber nicht die Kulturförderung. Man erinnert sich ungern an Kulturförderprojekte wie die «Sentis»-Mode-Kollektion im Rahmen des Volkskultur-Events «Festjagd», die verkappte Gewerbeförderung war. Wird die Reithalle zur Kulturhalle, dann muss die Investition auch vollumfänglich der Kultur zugute kommen. *(akn/Su.)*

KLEIN ABER FEIN

Eine neue «Jazz-Spinnerei»

Vor gut einem Jahr und nach knapp dreissig Jahren als Konzertveranstalter hätte im November 2011 eigentlich Schluss sein sollen für den Kulturvermittler und Kulturjournalisten Richard Butz. Damals hatte er im Rahmen der Klubschul-Konzerte sein vermeintlich letztes Konzert in St.Gallen programmiert. Butz, Gründungsmitglied der Jazzschule St.Gallen, hatte über drei Dekaden hinweg jährlich zehn bis zwölf Konzerte veranstaltet. Zunächst fanden die Veranstaltungen in der Klubschule am Oberen Graben statt, dann dislozierte die gut verankerte und geschätzte Konzertreihe ins Dachgeschoss der Jazzschule im Hauptbahnhof.

Doch einer wie Richard Butz, der die St.Galler Kultur mitlenkt und mitdenkt, der als Lehrer an der Jazzschule 28 Jahre lang unterrichtete und diverse Studenten über die Schule hinaus begleitete, konnte am Ende (zum Glück) doch nicht einfach loslassen. «Es gibt noch zu vieles zu entdecken. Vor allem die Nischen füllt kaum jemand. Ich möchte Unbekanntes und Unkonventionelles in einem sehr intimen Rahmen präsentieren. Meine Konzerte sollen keine Events sein, die Musik steht ganz klar im Vordergrund, eine Jazzspinnerei für Interessierte», umschreibt er seine Idee. Ideologisch wolle er dabei nicht sein, viel wichtiger sei ihm das Aufspüren von Gewagtem, Experimentellem und Speziellem. «kleinaberfein» nennt Butz seine Konzertreihe, die Kultur im kleinen Rahmen, meist akustisch, in gediegener Atmosphäre anbieten will. Dabei endet Butz' Programm durchaus nicht beim Jazz: auch Worldmusik, Literatur oder Debatten sind denkbar.

Neben Konzerten sollen auch Diskussionen statt finden. Als Raum für die Nischenreihe dient das Centrum dkms, Gallusplatz, auf dem Damm 17 in St.Gallen. «Der Raum ist bewusst relativ klein gewählt. Die Platzzahl ist auf zirka sechzig Personen beschränkt, das lässt Intimität zu», erklärt Richard Butz. Möglich wird die Konzertreihe auch dank der Unterstützung durch Kanton und Stadt St.Gallen und die Arnold Billwiller Stiftung. Werbemässig darf sich Butz auf die Unterstützung und Zusammenarbeit mit Gambrinus Jazz Plus St.Gallen verlassen. Sieben bis acht Konzerte will Butz dieses Jahr organisieren. Start ist am Sonntag, 24. Februar mit dem wunderbaren, bittersüssen südafrikanischen Pianisten Kyle Shepherd.
Michael Hasler

Mehr Infos: kleinaberfein@bluewin.ch